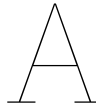


Von Friederike Gräff



Als Kind dachte ich, das Gehör sei das einzige Sinnesorgan, das man nicht ausschalten könne. Dabei ließ ich das Riechen unter den Tisch fallen, mich beschäftigte mehr, dass man die Augen schließen konnte und damit tatsächlich für Bilder von außen unerreichbar wurde. Aber selbst wenn man sich die Ohren zuhielt, gab es keine Kontrolle über die Geräusche, die einen erreichten. Das dachte ich damals zumindest, und der Gedanke hatte etwas Aufregendes.

Diese Zeiten sind vorbei. Wenn man sich umschaut, sieht man massenweise Leute, die die Kontrolle gewonnen haben über das, was an akustischer Außenwelt zu ihnen vordringt. Glaubt man einer Studie des Bundesverbandes Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (Bitkom), nutzen fast zwei Drittel der über 16-jährigen in Deutschland Kopfhörer, über die Hälfte davon mehrmals pro Woche. Wozu? Knapp die Hälfte, um damit „die eigene Umwelt auszublenden“, schreibt Bitkom, ohne das weiter zu kommentieren, die Dinger verkaufen sich schließlich sehr gut.

Kopfhörer sind die gegenwärtige Form des Lärmschutzes, sie haben die Nachfolge von Oropax angetreten und natürlich sind die Ohrstöpsel Pillepalle im Vergleich zu ihnen. Denn was da mit oder ohne Kabel am Ohr sitzt, verhindert nicht nur, dass ungefiltert Außengeräusche eindringen – es sorgt gleich für ein Gegenprogramm. Der Kopfhörerträger ist nicht länger passiver Empfänger akustischer Botschaften, er ist Kurator, mehr noch, er ist nur noch Sender.

Dass Geräusche von außen, seien sie menschlicher oder tierischer oder mechanischer Herkunft, als Störung empfunden werden, ist nichts Neues – das sah man schon lange vor der Industrialisierung so. Schon der römische Satiren-Dichter Juvenal machte den nächtlichen Handels- und Reiseverkehr – tagsüber waren die Straßen Roms überfüllt – für zahlreiche Tode wegen Schlaflosigkeit verantwortlich. Im 19. Jahrhundert wird aus den privaten Klagen über Lärm eine öffentliche Frage.

Der Historiker Jan-Friedrich Missfelder beschreibt, wie im London des Jahres 1864 ausgerechnet auf Mitbetreiben von Charles Dickens, dem Chronisten des städtischen Prekariats, das öffentliche Drehorgelspiel eingeschränkt wurde. Dickens steht damit stellvertretend für zahllose Intellektuelle des 19. und 20. Jahrhunderts, die in ihrer Lärmempfindlichkeit das Kennzeichen geistiger Empfindsamkeit und Größe sehen.

Und natürlich war die Wirtschaft bereit, sich in den Dienst dieser Empfindsamkeit zu stellen: Bereits 1885 kam das sogenannte Antiphon als Lärmschutzinstrument auf den Markt, eine Hartgummikugel mit Metallbügel, das sich aber in der Handhabung als unpraktisch erwies.

Der Philosoph Theodor Lessing sammelte seinen Zorn 1908 in der Schrift „Der Lärm. Eine Kampfschrift gegen die Geräusche unseres Lebens“. Lange bevor Musik zur Grundausstattung von Kaufhäusern und Yoga-Studios wurde, lange vor der Privatisierung der Geräuschwelt durch die Kopfhörer witterte er in der allgemeinen Lärmkulisse ein „Narkotikum, mit dem der moderne Mensch sich zu betäuben und die Nichtigkeit seiner eigenen Existenz zu verdrängen suche“, so schreibt der Wiener Historiker Peter Payer.

Lessing gründete in Hannover einen Antilärmverein, der unter anderem Karten mit der Aufschrift „Ruhe ist vornehm“ drucken ließ. Eben dieser elitäre Gestus ließ etwa den Lärm, dem die Arbeiter in den Fabriken ausgesetzt waren, völlig außer Acht. Selbst über den Geräuschpegel in der Umgebung zu bestimmen – das war in den Augen der bürgerlich-intellektuellen Lärmfeinde ein Privileg, das nur Geistesarbeiter brauchten.

Foto: imago/imagebroker/strusfoto



Fortsetzung auf Seite 43